Artikelsuche SUCHEN

Wer sorgt für jene, die Sorge tragen?

Vier Frauen diskutierten an den «Tagen der Agrarökologie» auf dem Biohof Zaugg in Iffwil BE über die Themen Care-Arbeit, Klimawandel und die Herausforderungen als Betriebsleiterinnen.

Jonas Zbären | 04.11.2026 08:40



Die Gesprächsteilnehmerinnen (v. l.): Valeria Moser, Jo Bucher, Bettina Dyttrich (Moderation), Regula Schneider und Anne-Claire Schott. *Bild: Jonas Zbären*

Was bedeutet es, Sorge zu tragen – für Menschen, Tiere, Böden und Pflanzen? Diese Frage stand im Zentrum einer Podiumsdiskussion im Rahmen der «Tage der Agrarökologie». Vier Landwirtinnen berichteten aus ihrem Alltag. «Care» ist mehr als Betreuung oder Pflege. Der Begriff umfasst bezahlte und unbezahlte Arbeit, Tierpflege, Landschaftspflege und

Sortenerhaltung. Auszüge aus Clara Heinrichs Buch «Pusztagold» führten in das Thema ein.

Sommer als Wendepunkt

Valeria Moser vom Biohof Rüteli in Untersiggenthal AG ist die einzige Frau, die in ihrem Dorf einen Biohof leitet. Ein pensionierter Bauer habe einmal zu ihr am Gartenzaun gesagt, sie trage eben Sorge zu dem, was sie habe. Für Moser beschreibt das ihre Arbeit: Es gehe darum, zum ganzen Hof Sorge zu tragen. Drei Viertel ihres 8 Hektaren grossen Hofs liegen im Naturschutzgebiet. Jo Bucher bewirtschaftet in Baldegg LU rund 13 Hektaren mit Kühen, Ziegen und Hochstammobst.

Regula Schneider führt den Biohof Schore im Kanton Bern mit Mutterkühen und Ackerbau, darunter Saatgutvermehrung. Anne-Claire Schott bewirtschaftet am Bielersee 4,5 Hektaren Reben. Auf ihrem Demeter-Weingut entstehen 15 verschiedene Weine; dazu hält die Familie Schafe und Hühner. Der trockene Sommer zeigte, wie eng Care-Arbeit und Verantwortung zusammenhängen.

Futterknappheit ist Realität

Bei Schott mussten rund 35 Hektaren Reben in der Umgebung bewässert werden. Die Betriebe halfen einander, pumpten Wasser aus dem See und teilten Schläuche und Regner. Die Arbeit dauerte Wochen. Gleichzeitig blieben das Tagesgeschäft und die Kinderbetreuung, was wie vieles auf dem Betrieb organisatorisch eine Herausforderung darstellte.

Schneider sorgte sich vor allem in diesem Herbst, als das Futter für die Kühe immer noch nicht nachwuchs. Bei ihnen ist das Bewässern nicht möglich, und die Futterknappheit ist für sie Realität. Auch Buchers Quelle versiegte beinahe. Sie musste Wasser aus dem öffentlichen Netz holen, reduzierte den Tierbestand und kaufte zusätzlich Futter zu. Moser hatte auf ihrem Betrieb genügend Wasser, konnte ihre Wiesen aber nicht bewässern, da sie technisch nicht dafür eingerichtet ist.

Der Sommer habe sie nun aufgerüttelt: Sie wolle sich ab jetzt politisch stärker einbringen, statt aus Rücksicht auf den sozialen Frieden zu schweigen.

Kleinbetriebe unter Druck

Die Betriebsleitung bedeutet Freiheit und Belastung zugleich. Die Frauen schätzen, den Alltag selbst zu gestalten. Schwierige Entscheide allein zu treffen, kann jedoch manchmal schwer wiegen. Auch die Vereinbarkeit von Betrieb und Kindern kam zur Sprache. Valeria Moser habe sich zeitweise gefragt, ob sie überhaupt Zeit für ein Kind habe. Gerade nach der Geburt sei es schwierig gewesen, einen Ersatz zu finden für die viele unbezahlte Arbeit, die auf ihrem Betrieb anfalle. Hinzu kommt der «Mental Load»: ständig daran denken zu müssen, was noch erledigt und organisiert werden muss.

Anne-Claire Schott sagte, die mentale Last der Familie liege weitgehend bei ihr – zusätzlich zur Verantwortung für den ganzen Betrieb. Auch die Agrarpolitik wurde diskutiert. Die geplante Erhöhung der Schwelle für Direktzahlungen auf 0,5 Standardarbeitskräfte (SAK) im Talgebiet mit der neuen AP30+ sehen die Frauen kritisch. Die SAK berechnen sich aus dem Arbeitsbedarf anhand von Durchschnittswerten. Das bilde die Realität kleiner, arbeitsintensiver und wenig mechanisierter Betriebe nicht immer ab.

Angriff auf die kleinstrukturierte Landwirtschaft

Vielfältige, arbeitsintensive Betriebe könnten dadurch benachteiligt werden. Moser bezeichnete die Pläne als Angriff auf die kleinstrukturierte Landwirtschaft. Bucher kritisierte, dass sich die Landwirtschaftspolitik zu stark an grossen Höfen orientiere. Schott warnte, mit der Vielfalt gehe auch das «Aroma» der Landschaft beziehungsweise die Vielfalt in unserem Land zu einem grossen Teil verloren.

Zum Schluss ging es um Vernetzung und den Frauenstreik. Betriebsleiterinnen seien regional rar, deshalb seien gemeinsame Netzwerke unter Frauen wichtig. Auch bei einem Streik für besser bezahlte Sorgearbeit lasse sich diese nicht einfach niederlegen: Kühe müssten gemolken und Kinder betreut werden. Da nützten auch Gesetze für kürzere Arbeitstage wenig. Darin liege vielmehr eine gesellschaftliche Frage.

Wenn die Landwirtschaft Sorge für Lebensmittel, Tiere, Böden und Ökosysteme trage, müsse auch die Gesellschaft für jene Sorge tragen, die diese Arbeit leisteten. Entscheidend ist nicht, ob Frauen anders wirtschaften als Männer. Entscheidend ist hier, welche Arbeit sichtbar und anerkannt wird – und wie Verantwortung, Einkommen und Sorge fairer verteilt werden können.